

Wim Beuken

«Die Auslegung der Bibel in der Kirche»

Ein neues Dokument
der Päpstlichen Bibelkommission

1993 waren es hundert Jahre her, seit Leo XIII. die Enzyklika *Providentissimus Deus*, und fünfzig Jahre, seit Pius XII. die Enzyklika *Divino afflante Spiritu* erließ. Beide Dokumente handelten von der katholischen Auslegung der Heiligen Schrift im Licht der damaligen Bibelkritik. Sie haben großen Einfluß ausgeübt, das letztere – rund drei Jahrzehnte nach dem tragischen Modernistenstreit – mehr als das erstere. Zusammen haben sie den Weg zur Integration der literarhistorischen Exegese in der katholischen Theologie gebahnt. Die Päpstliche Bibelkommission hat das Gedenken an diese Enzykliken zum Anlaß genommen, ein neues Dokument zu veröffentlichen, das den Titel trägt: «L'interprétation de la Bible dans l'Eglise» (veröffentlicht in *La Documentation Catholique* 91, 1994, 13–44, und in *Biblia* 74, 1993, 451–528). Aber diese Jubiläen bildeten nicht den einzigen Anlaß. Dem Begleitbrief von Kardinal Joseph Ratzinger zufolge hat die Exegese in den dreißig Jahren nach *Dei Verbum*, dem Dokument des Zweiten Vatikanums, das die genannten Enzykliken bestätigte, eine so weitgehende «Vielfalt an Methoden» entwickelt, daß eine neue Bestim-

mung des diesbezüglichen katholischen Standpunkts erwünscht war.

Das neue Dokument läßt durchschimmern, daß es noch einen anderen Grund gab: die wachsende Kluft zwischen Exegese und Dogmatik. Diese war schon in dem Dokument der Internationalen Theologischen Kommission von 1989, «L'interprétation des dogmes» (veröffentlicht in *La Documentation Catholique* 87, 1990, 489–502) festgestellt worden. Von hier aus verläuft eine Linie, so wissen Insider, zu der Kritik an der heutigen katholischen Bibelauslegung in dem Buch «Schriftauslegung im Widerstreit. Zur Frage nach Grundlagen und Wert der Exegese heute» (*Quaestiones disputatae* 117, Freiburg 1989), das einen Beitrag von Kardinal Ratzinger enthält und dessen Herausgeber er ist. Es wäre nicht klug, diese breitausgeführte Kritik («Expertokratie», Hypothesenfreudigkeit, Historischer Positivismus, Mangel an theologischer Sicht und Spiritualität) zu bagatellisieren, weil sie aus einem bestimmten Lager der Theologie kommt. An allen theologischen Fakultäten und Seminaren fast aller christlichen Kirchen wird die Kluft zwischen Dogmatik und Exegese sowohl von Professoren als auch von Studenten als eine ernste Schwierigkeit erfahren. Nur bei einer mehr fundamentalistischen Auslegung der Schrift oder des Dogmas verblaßt das Problem. Es ist daher ein Verdienst der Päpstlichen Bibelkommission, daß sie auf diese Herausforderung eingegangen ist, ohne diese Frage zum umfassenden Rahmen des Dokuments zu machen.

Man kann in einer Rubrik keinen eingehenden Überblick über das neue Dokument geben. Ein kurzer Abriss der vier Kapitel soll genügen. Das erste Kapitel beschreibt den heutigen Pluralismus an exegetischen Methoden. Jede Methode wird exakt und wesentlich beschrieben, keine einzige wird übergangen. Selbstverständlich kommen die historischen und die sprach- und literaturwissenschaftlichen Methoden zur Sprache, aber auch jene Methoden, die ihr Vorgehen von den modernen Humanwissenschaften herleiten (Soziologie und kulturelle Anthropologie, Psychologie und Psychoanalyse) oder von aktuellen Problemen ausgehen (Befreiungstheologie und Feminismus). Das zweite Kapitel bespricht das her-

meneutische Problem, wie man bei dieser Vielzahl von Methoden ein Auseinanderfallen der Auslegung vermeiden kann. Der Versuch zur Integration basiert darauf, was die heutige Philosophie über Sinngebung von Texten in historischer Perspektive lehrt. Man wünschte sich nur, dieses Kapitel wäre ausführlicher auf das theoretische Problem des Dreiecksverhältnisses zwischen Autor, Text und Leser eingegangen. Das dritte Kapitel bespricht die Kennzeichen der katholischen Bibelinterpretation. Aufgrund eines «methodischen Argwohns» könnte man erwarten, das Dokument würde hier zurücknehmen, was es zuvor gegeben hat, aber das ist nicht der Fall. Das unumgängliche Vorverständnis der katholischen Exegese besteht dem Dokument zufolge in der notwendigen Verbindung der modernen, wissenschaftlich bestimmten Kultur mit der religiösen Überlieferung, die sowohl in Israel als auch in der ersten christlichen Gemeinschaft wurzelt. Das letzte Kapitel gibt an, wie sich die Exegese ihre Einsichten zunutze machen kann für die Glaubensgemeinschaft, unter den Gesichtspunkten der Aktualisierung, der Inkulturation und der kirchlichen Praxis (Liturgie, Seelsorge und Ökumene).

Man kann dieses Dokument nur von Herzen begrüßen. Die folgenden positiven Punkte sind erwähnenswert:

1. Das Dokument beruht auf großem Sachverstand. Der Überblick über die vielen heutigen exegetischen Methoden ist zugleich tiefgehend und klar. Ein Wissenschaftler kann seine eigene Arbeit daran überprüfen, ein Dozent kann es erfolgreich in seinen Vorlesungen verwenden. Wahrscheinlich ist die hohe Qualität dieses Teils der Tatsache zu verdanken, daß man die verschiedenen Paragraphen Spezialisten auf dem jeweiligen Gebiet anvertraut hat. Das Dokument ist dann ein Beweis dafür, daß die verschiedenen internationalen Kommissionen, die mit den römischen Dikasterien verbunden sind, eine einzigartige Rolle spielen können, wenn sie Fachleute von überallher zusammenbringen, auf daß sie in akademischer Freiheit, unabhängig von kirchlicher Politik und Ideologie, ihre Arbeit verrichten.

2. Das Dokument bleibt nicht in einer Beschreibung der heutigen Exegese stecken, es trägt auf wesentliche Weise zu der weltweiten

Diskussion bei, wie die verschiedenen exegetischen Methoden zu einer Sinngebung konvergieren können, die ein Auseinanderfallen vermeidet. Vor allem der Versuch zu einer Theoriebildung über das Verhältnis zwischen den historischen und den literaturwissenschaftlichen Ansätzen ist wertvoll. In dieser Hinsicht durchbricht das Dokument die konfessionellen Grenzen und kann stimulierend auf die interkirchliche Biblexegese wirken.

3. Das Dokument atmet eine Atmosphäre unbefangener Offenheit. Während die katholische Theologie in den letzten Jahrzehnten mit restriktiven Dokumenten aus Rom zugedeckt wurde, in denen die literarischen Gattungen der Warnung und des Verbots den Ton angaben, überrascht dieses Dokument durch seine bejahende und ermutigende Haltung. Was wirklich abgelehnt wird, ist eigentlich nur die fundamentalistische Exegese, und zwar weil diese die Offenbarung prinzipiell als nicht-historisch auffaßt und dadurch eine Ideologie entwickelt, die im Widerspruch zur Menschwerdung des Wortes selbst steht. Wo sonst Warnungen erfolgen, sind diese eher sachlicher Art. In dem Abschnitt über den Feminismus ist das Schreiben für römische Verhältnisse sogar ungewöhnlich offen: In einer Fußnote wird das Ergebnis einer Abstimmung in der Kommission mitgeteilt. Diese betrifft eine Warnung vor Tendenzen im Feminismus hinsichtlich «der Macht in der Kirche». Das Stimmenverhältnis selbst dürfte enttäuschen, die Tatsache, daß es an die Öffentlichkeit gebracht wird, nimmt der Warnung den Stachel!

4. Bezüglich des Zwiespalts zwischen der Richtung, welche die Bedeutung eines Textes aus seiner Entstehungsgeschichte ableitet (Diachronie), und der Richtung, welche die endgültige Gestalt des Textes als dafür bestimmend ansieht (Synchronie), spricht das Dokument eine klare Sprache. Der Wert der historischen Exegese liegt in der Anerkennung des historischen Charakters des Sprechens Gottes selbst und seiner Verbalisierung in der Glaubensgemeinschaft. Damit wird einer allzu leichten Auffassung von der Gleichzeitigkeit des heutigen Lesers mit dem Zeugnis der Propheten und Apostel der Weg verbaut, einer Auffassung, die eine fundamentalistische Inter-

pretation biblischer Ethik und Kirchenordnung fördert. Demgegenüber stellt das Schreiben auch ausdrücklich fest, daß nur die endgültige Form des Textes Ausdruck von Gottes Wort ist.

5. An zahlreichen Stellen vernimmt man neue Töne: über die disparitäre Selbständigkeit des Alten gegenüber dem Neuen Testament, die Bedeutung jüdischer Schrifterklärung für das Studium beider Testamente, die Bedeutung der Wirkungsgeschichte und der Humanwissenschaften, die Gefahr, die Bedeutung der Schrift auf diejenige zu beschränken, welche die Tradition ihr beigemessen hat, statt der Bibel eine kritische Funktion zuzusprechen, die Rolle der Ortskirche beim Suchen nach der Bedeutung der Bibel für sie selber, die Armen als die privilegierten Zuhörer, die Erwünschtheit, den exegetischen Unterricht an den Seminaren sowohl Frauen als auch Männern anzuvertrauen, die Notwendigkeit, daß das Lehramt auf Erklärungen hört, welche Exegeten in Freiheit vortragen. Diese Auswahl mag genügen, um die Frische des Dokuments zu illustrieren.

Bleibt denn noch etwas zu wünschen übrig? Ganz gewiß, nämlich folgendes. Die Autorität dieser Erklärung wird bestimmt durch den Status der Päpstlichen Bibelkommission. «Diese Kommission ist kein Organ des Lehramts, sondern eine Arbeitsgemeinschaft von Fachleuten, die sich aufgrund ihrer wissenschaftli-

chen und kirchlichen Verantwortung über wesentliche Probleme der Bibelauslegung aussprechen und sich dabei vom Vertrauen des Lehramts getragen wissen», so der Begleitbrief). Man braucht kein Fachmann für Hermeneutik zu sein, um aus dieser Beschreibung ableiten zu können, daß das Lehramt sein Vertrauen in die Päpstliche Bibelkommission nur dadurch beweisen kann, daß es die Prinzipien der Schrifterklärung, wie die Kommission sie formuliert hat, selbst anwendet. Das ist nicht geschehen in vielen Aussagen des Lehramts über die bekannten heißen Eisen von Kirchenordnung und Moral aus den letzten Jahrzehnten. Das Argument aus der Heiligen Schrift ist in diesen nach den Normen der heutigen Exegese kümmerlich. Für den «Katechismus der Katholischen Kirche» und für die Enzyklika *Veritatis splendor* kommt das Dokument der Päpstlichen Bibelkommission zu spät, aber dürfen wir hoffen, daß wir seine Wirkung in künftigen Erklärungen des Lehramts antreffen? Dieses Dokument ruft jedenfalls das Lehramt und die Exegeten auf, daß sie ihre Sorge um den Trost der Schriften vereinen, damit die Hoffnung standhält (Röm 15,4).

Aus dem Niederländischen übersetzt von Hugo Zulauf

«CONCILIUM aktuell» wird redaktionell von Norbert Greinacher und Bas van Iersel verantwortet. Es gibt nicht unbedingt die Meinung des Direktionskomitees von CONCILIUM wieder.